download
unter www.biologiezentrum.at

Reinheit zur Geltung bringt und überdies in ihrem Gesange einen bestimmten, festen Tact einhält, so wäre die Definition »die Drossel schlägt«, jedenfalls richtiger, als »die Drossel singt«.

Ich wäre sehr dankbar dafür, wenn dieses Thema einer eingehenden Kritik von Seite berufener Vogelgesangskenner gewürdigt würde, damit ein frageloser, feststehender Beweis für diese oder jene Annahme erbracht würde.

Kanarienvogel mit abnormem Schnabel.

Mein College, phil. Dr. Edvin Bayer, Assistent der Botanik an der k. k. böhmischen Universität in Prag, hat mir interessante Daten über ein Kanarienweibchen mitgetheilt, das, mit einem abnormalen Schnabel versehen, längere Zeit von ihm gefüttert wurde. Da dieser Fall wohl das Interesse manches Ornithologen erregen dürfte, nehme ich keinen Anstand, die diesbezüglichen Beobachtungen meines geehrten Freundes mit dessen freundlichster Genehmigung kund zu thun. Das besagte Kanarienweibchen entspross aus vollkommen normal entwickelten Eltern mit regelmässig gebildeten Schnäbeln.

Dem im Käfige bei meinem Freunde ausgehegten Männchen wurde ein Weibchen aus einem fremden Gehege beigesellt. Das starke Männchen war ausser dem etwas schwärzlichen Schnabelgrunde und dem Scheitel ganz gelb. Das Weibchen war mehr scheckig und das Junge war wie seine Mutter gefärbt. Bald zeigte sich dieses gelehrig und dem Menschen anhänglich. Anfangs beobachtete ich, schreibt mein Freund, den jungen Vogel aufmerksam, um zu ersehen, welches Futter seinem abnormen Schnabel besser zusagen, d. i. welche Sämereien er bevorzugen würde. Oft verweilte ich deshalb längere Zeit bei seinem Käfige und bemerkte, dass er Hafergries und Hanfsamen besonders gern frass, während ihm Hirsekörner minder zu behagen schienen. Es war augenfällig, dass der Vogel das grössere Korn mit dem Schnabel bequemer zu fassen, eigentlich zu schöpfen vermochte, indem der den Oberkiefer überragende Unterkiefer zum Schöpfen wie geschaffen sich zeigte. Ich war oft nicht wenig erstaunt, zu sehen, wie geschickt und flink der Vogel den Hanfsamen entschälte, wobei der Schnabel wegen des kürzeren Oberkiefers immer sehr weit gegen den Schnabelgrund zu geöffnet war. Ich fütterte den Vogel zwei Jahre lang mit gemischtem Kanarienfutter, wobei er gesund und immer munter blieb. Begierig, zu wissen, ob die Abnormität des Schnabels bei dem Weibchen etwa auch auf dessen Nachkommen irgendwie sich vererben würde, gesellte ich zu ihm ein angekauftes Männchen. Leider hatte sich dieses später als ein kränkliches und steriles Exemplar gezeigt. Das Weibchen machte sich an die Herrichtung eines Nestes und legte bald ein Ei ab. Aber das Ei blieb unausgebrütet und seitdem machte das Weibchen kein Gelege mehr, obwohl es immerhin noch an seinem Neste sich geschäftig zeigte und dasselbe mannigfach umlegte, ordnete und polsterte. Beim Bebrüten war dem Weibchen der Unfall begegnet, dass das Gefieder am After sich durch Koth verklebte, wodurch dem Vogel die Entleerungen vermuthlich sehr schwierig wurden. Ich wurde auf diesen Umstand eines Abends aufmerksam gemacht, da ich im Käfig ein wiederhottes Pochen und Stossen an die Käfigstange hörte. Beim Besichtigen des Käfigs sah ich, wie der Vogel mit seinem Gesässe heftig an die Käfigstange schlug, vielleicht um sich der unliebsamen Bürde zu entledigen oder auch die erschwerte körperliche Entleerung sich zu erleichtern. Der an das Gefieder angeklebte und erhärtete Koth hatte sich aber schon derart angehäuft, dass ihn der Vogel nicht mehr abstreifen konnte. Der Kothknollen hatte die Grösse einer Haselnuss erreicht. In der Meinung, der Vogel werde sich wohl selbst von der Last befreien, wollte ich ihm erst des anderen Tages zu Hilfe kommen, falls er es nicht selbst vermocht hätte. Des anderen Tages konnte der Vogel sich nicht mehr gut auf die Beine stellen, wurde krank und schleppte sich mühsam auf dem Boden. Da ich sah, dass er keinen Willen zeigte, das im Käfig aufgestellte Wasserschälchen aufzusuchen, obwohl er in dasselbe alle Tage hineinstieg, tauchte ich seinen Hinterkörper ins Wasser, um den Afterknollen zu erweichen. Da dieser sehr hart war, schor ich ihn sammt den Federn, woran er sich angesetzt, ab und machte die ganze Stelle kahl. Nach dieser Operation genas wieder das Weibchen. Ohne meine Hilfe wäre es ohne Zweifel umgekommen, ausser dass es ihm gelungen wäre, sich die mit dem Knollen behafteten Federn auszureissen, das es in seinem geschwächten Zustande mit verzweifelter Anstrengung jedoch vergeblich zu versuchen schien.

Da ich ein anderes Männchen zu kaufen keine Gelegenheit fand, liess ich den Sonderling inzwischen bei dem vollkommen genesenen Weibchen. Das sterile Männchen wurde nun oft heftigen Angriffen des Weibchens ausgesetzt. Dieses rupfte ihm allmälig den ganzen Schwanz weg und zerrte es oft im Käfig herum.

Eines Tages vergass ich, frisches Kanarienfutter zu kaufen und streute den beiden Vögeln nur Hirsesamen vor. Am Morgen des anderen Tages fand ich das Weibchen im Käfig todt, das Männchen war gesund und frisch. Beim Seciren des todten Vogels fand ich den Kropf leer, den gesunden Magen aber angefüllt mit rundlichen Quarzkörnern von der Grösse eines Stecknadelkopfes, die fast alle gleich gross waren und zwischen denen einige nicht entschälte Hirsekörner lagen.

Es scheint, dass das Weibchen Hungers gestorben ist.

Daraus ist zu ersehen, dass der Vogel nur aus Nahrungsmangel starb. Denn da er die glatten Hirsekörner nicht gut aufheben konnte, verschluckte er damit die grösseren Sandkörner, was seine Verdauung wahrscheinlich gestört hatte, wonach der Hungertod erfolgte. Dieser Vorfall schien mir darum interessant zu sein, weil er zu beweisen scheint, dass eine derartige in der Natur vorkommende Abnormität, wie sie hier vorkam, genöthigt ist, um das Dasein zu fristen, nur eine bestimmte Nahrung zu wählen.

Prag, II. 285. Nr. alt. Karlsplatz.

Ph. C. Dal. Vlad. Vařečka.

Pekingenten nach altem und neuem Styl.

So viel uns bekannt, wurden in allen Fachschriften die Racemerkmale der Pekingente folgendermassen angegeben: »Aufrechte, pynguinartige Haltung, kurzer orangegelber Schnabel, hohe Stirn, etwas dicker Kopf, mittellanger Hals, auf dem Nacken Halskrause, kurzer gedrungener Körper mit tiefem Hintertheil, senkrecht stehender Schwanz, reiches loses Gefieder von weissgelber Farbe.« — In dem Berichte über die letzte Cypria-Ausstellung in Berlin sagt Herr Marten sen. über die mit dem III. Preis prämiirten Pekingenten des Herrn Ortlepp; »Diese Auszeichnung hatte das Paar verdient, die zwar nach altem Styl Halskrausen haben, aber an Racereinheit von keinem Paar übertroffen wurden.« So wie viele andere Züchter durch diese Bemerkung überrascht wurden, hat es auch uns gegangen. Vergleichen wir mit dieser Bemerkung des Herrn Berichterstatters die uns übermittelte Begründung der Prämiirung des Herrn Preisrichters, dahin lautend: »Die Thiere hätten zu viel Halskrause«, so fällt uns sofort ein Unterschied, man darf vielleicht sagen ein Widerspruch zwischen der Ansicht der beiden Herren auf. Während der Herr Preisrichter sagt, die Thiere hatten zu viel Halskrause, sagt der Herr Berichterstatter, dass Thiere mit Halskrause nach altem Styl seien. Einmal wird also zugegeben, dass eine Halskrause, die nicht zu gross ist, statthaft sei, das

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mittheilungen des Ornithologischen Vereins in Wien

Jahr/Year: 1893

Band/Volume: 017

Autor(en)/Author(s): Varecka Dalimil Vladislav

Artikel/Article: Kanarienvogel mit abnormem Schnabel. 187